

trüben
bach
archi
tekten
pro
jekte

04

Vorwort

Angenehme Selbstverständlichkeit

Bernd Trübenbachs Architektur: Eine Spekulation

Oliver Herwig

06

Interview

Jedes Haus braucht eine Seele

Oliver Herwig und Bernd Trübenbach im Gespräch

10

Lindenthal/Köln

Stadtwaldgürtel

Wüllnerstraße

Joseph-Teusch-Straße

*Decksteiner Straße**

24

Junkersdorf/Köln

Gertrudenhofweg*

Donauweg

Aachener Straße/Blumenallee

*Wilhelm-von-Capitaine-Straße**

Kölner Weg*

Statthalterhofallee

56

Müngersdorf/Köln

Wendelinstraße 61

Wendelinstraße 77

Eschenallee

74

Marienburg/Köln

Am Südpark

*Parkstraße**

Bonner Straße

98

Sülz, Braunsfeld/Köln, Königsdorf/Frechen

Goldenfelsstraße

Meister-Johann-Straße

Marienhofer Weg

114

Innenstadt/Köln

Sankt Peter*

128

Kindertagesstätten/Köln

Zauberwald*

*Ecole Maternelle**

Elfenland

142

München

Hauptverwaltung der

»Boston Consulting Group«*

156

Projekte

Hotel im Leskan Park, Dellbrück/Köln

Trainings- und Schulungszentrum der DB,

Leskan Park, Dellbrück/Köln

»Belgisches Haus«, Innenstadt/Köln

Gesamtschule, Vogelsang/Köln

Stolberger Hof, Braunsfeld/Köln

168

Anhang

Projektliste

Biographie

Impressum

Angenehme Selbstver- ständlichkeit

Bernd Trübenbachs
Architektur.
Eine Spekulation.

Wer die Bauwelt der letzten Jahrzehnte betrachtet (die »Welt des Bauens« und nicht etwa die Traditionszeitschrift gleichen Namens), wird feststellen, dass es mindestens zwei Arten von Architektur gibt. Die eine wird mit einem großen A geschrieben. Sie steht für Theater, Konzerthäuser, Flughäfen und Hochhäuser, die immer dann besonders ausgiebig diskutiert werden, wenn etwas aus dem Ruder läuft, Kosten oder Zeitpläne überschritten werden. Am besten beides. Dann ist Architektur in aller Munde.

Es gibt aber auch eine andere Bauwelt, die ganz selbstverständlich und unaufgeregt daherkommt – zwei Vokabeln, die auch Bernd Trübenbach gerne verwendet und die gut zu ihm passen und dem, was er in über 30 Jahren errichtet hat. Vorzugsweise Wohnungsbau. Eine Aufgabe, die manche Kollegen schon mal augenrollend kommentieren, weil sie mit viel Aufwand verbunden ist. Anders als Wettbewerbsgewinner, die sich notfalls darauf berufen können, dass ihr Entwurf so und nicht anders gebaut wird, ist der Wohnungsbau durch einen Dialog gekennzeichnet. Bauherren und Baumeister tauschen sich aus. »Zeige mir Deine Bilder im Kopf, und ich sage Dir, was dahinterliegt.« Zu den Kernaufgaben des Gestalters gehört nicht nur, eine stringente Raumfolge zu entwickeln, eine gestalterisch überzeugende Fassade und einen realistischen Kostenplan, sondern aus verstreuten Aussagen und Wünschen die echten Bedürfnisse der Bauherren herauszudestillieren. Dazu kommt der Ort, an dem ein Bauwerk entsteht. Es fällt an der Ausfallstraße anders aus als am Waldrand oder in der Innenstadt. Auch wenn es Verwandtschaften gibt im Werk von Bernd Trübenbach, geht es doch immer wieder um das Besondere der jeweiligen Bauaufgabe.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass Trübenbach auf die Skizze setzt und den Modellbau, dass er sich mit der Hand an Proportionen und Beziehungen heranmacht, die zusammen stimmig sind – und daher »schön« – obwohl er das wohl so nie sagen würde. Der Physiker Werner Heisenberg hat das in einem lesenswerten Aufsatz getan. In »Das Schöne in der exakten Naturwissenschaft« rekapituliert er die Geschichte des Begriffs und zeigt zwei verschiedene Erklärungen, die beide für sich stehen: »Die eine bezeichnet die Schönheit als die richtige Übereinstimmung der Teile miteinander und mit dem Ganzen«, schreibt Heisenberg über antike Vorstellungen, wobei man nun nach der »richtigen Übereinstimmung« fragen könnte – und was wiederum dahinter steckt. Der Physiker legt jedoch nach und beschreibt Schönheit als das »Durchleuchten des ewigen Glanzes des ›Einen‹ durch die materielle Erscheinung.« Das wiederum transzendiert einfache Rhythmen, Maße und Zahlverhältnisse von Detail und Ganzem. Könnte man also bei der ersten Erklärung an so selbstverständliche Ingenieursleistungen denken wie an die Wäscheklammer, die Sicherheitsnadel oder das Verhältnis von Schraube und Mutter, so verlangt die zweite nach etwas, was hinter

den Dingen aufscheint, etwas, das Worte eben nur indirekt vermitteln können. Die Sanierung von Sankt Peter steht auf dieser Seite.

»Das Architekturbüro Wiegmann & Trübenbach strebte danach, durch Farben, Formen, Materialien und Beleuchtung wieder einen ganzheitlichen, harmonischen Gesamteindruck herzustellen«, heißt es beim Online-Nachschlagewerk »Wikipedia«. In dieser Beschreibung kann man durchaus den Versuch erkennen, die Brücke zu schlagen zwischen dem einen und dem anderen, zwischen Sinneswahrnehmungen und Ideen.

Nun hat Architektur Anteil an beidem. Sie lebt von geglückten Proportionen und bewussten Spannungen, aber auch vom sinnlichen Erleben. Sie riecht, sie klingt, sie lässt sich befühlen und dann wieder rational erklären – bis zu einem gewissen Punkt jedenfalls, an dem man feststellt, dass sie eben »passt«. Bernd Trübenbach ist sich dieser Dichotomie bewusst, denn er hat sich zwei völlig gegensätzliche Lehrmeister gewählt – Oswald Mathias Ungers und Gottfried Böhm. »Ungers hat sich immer mehr zusammengezogen, Böhm immer weiter geöffnet«, sagt er im Interview über die gegensätzlichen Charaktere. Und sich für die »Freiheit« entschieden, ein Begriff, der auch in Jürgen Beckers Erzählung von 1997 »Der fehlende Rest« aufscheint. Becker beschreibt darin ein Haus Trübenbachs und gibt uns mit auf den Weg, Architektur sei »die einzige Kunst, die sich erst im Mangel an Freiheiten zu beweisen habe.«

Ein schönes, ein produktives Paradox: Man begibt sich in die Zwangsjacke der Unfreiheit, um sich im Prozess frei zu machen von einem Übermaß an Regeln, Verordnungen und Vorschriften, um Architektur wieder als Gestaltung nach vorne zu bringen.